

Werner Glesser

HIMMEL, MORD & ZWIRN



CRIME.LU

Vom selben Autor

Sein Auftrag. Eine Vision (IL-Verlag, 2012)

Öl klebt länger als Pech (united p.c., 2021)

Die Gutland-Morde (Crime.lu, 2023)

**HIMMEL,
MORD & ZWIRN**

WERNER GIESSER

© 1. Auflage : Delarosa Editions, 2014
© 2. Auflage : Werner Giesser, éditions Crime.lu, 2024
ISBN 978-99987-725-9-5
Alle Rechte vorbehalten.

Éditions Crime.lu
Baobab Luxembourg sàrl.
9, rue Nic Wirtgen
L-8338 Olm
www.crime.lu
www.werner-giesser.eu

Alle Rechte vorbehalten
Nutzungsrechte sind über www.luxorr.lu erhältlich.
Alle Inhalte dieses Werkes wurden nach bestem Wissen und Gewissen urheberrechtlich geprüft. Sollten dennoch unwissentlich Rechte verletzt worden sein, bittet der Verleger um eine entsprechende Rückmeldung des Rechteinhabers zwecks Klärung.

Die Handlungen dieses Buches sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären rein zufällig. Allerdings wurde auf Geschehnisse zurückgegriffen, die so, wenn zitiert, oder ähnlich abgelaufen sind, das Buch erhebt darauf allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Mitwirkende Personen

Luxemburg

Ralph Bärmann Immobilienmakler I.B.B.

Estelle Bärmann seine Frau

Vincent Bärmann Bruder von Ralph

Camille Bender Nachbar

Paul Weyrich Hauptkommissar

Sascha Weyrich seine Frau

Marc Kiefer Kommissar

Veronique Bartel weitere Mitarbeiterin
im Kommissariat

Frédéric Morels Staatsanwalt

Pascale Emelinger Gerichtsmedizinerin

Ivo Rennleitner Zweiter Mann bei I.B.B.

Franc Mérilier Führender Mitarbeiter bei I.B.B.

Emilio Rupan Coaching Firma und u.a. Hehler u.w.m.

Aldo Barenzine neuer Name für Rupan

Jules Vernass Kumpel von Rupan (Straßburg)

Paul Hinderling Treuhänder von I.B.B.

Deutschland

Roland Nimpker Freund von Bärmanns *

Peter Zeier Zweiter Mann bei Energie AG, Frankfurt *

Schwester Sylvie Krankenschwester im Spital, Frankfurt

Sgt Dr. Mike Malcolm Offizier und Arzt der Nato,

Mönchengladbach

Pedro Migueles Entführungsoffer in Frankfurt *

Schweiz

Bauer Schlatterer Bellwald, Oberwallis

Stefania, freie Mitarbeiterin im ‚Flight to Venus‘, Zürich

* Dieses Buch hat einige wenige Verbindungsstellen zu meinem dritten Buch (Öl klebt länger als Pech - 2021) Einige Darsteller beider Geschichten waren miteinander befreundet. Das hat sich so ergeben, da ich zuerst eine komplexe Geschichte konstruiert hatte. Aus diesen Ideen sind nun aber zwei komplett verschiedene Bücher entstanden. Der Roman und dieser Krimi haben jedoch keinen direkten Zusammenhang.

Für Sonny



Tod aus heiterem Himmel

Ralph Bärmann lag auf seinem bequemen hölzernen Liegestuhl. Wie lange mochte er dort spät morgens auf dem weißgelben Polster wohl gebettet gelegen haben? Es war fortschreitendes Frühjahr, die Sonne schickte bereits ihre angenehm wärmenden Strahlen zur Erde, die diese auch dankbar aufnahm. Flora und Fauna, vor allem aber auch die Menschen sehnten sich nach einem langen Winter nach wohliger Wärme. Diese kalte Jahreszeit würde den Temperaturen nach als mittelmäßig in die Statistiken eingehen, obwohl sie gegen Schluss nochmals mit eisigen Minusgraden von sich reden machte. Unzählige hervor sprießende Knospen erlitten einen späten Erfrierungstod, die Natur geriet in Verzug, dennoch, die aktuellen Tage verwöhnten die Menschen mit angenehm anfühlender Milde.

Der achtundvierzigjährige Bärmann hatte diesen herausfordernden Frühjahrsorgen genossen. Er trug eine samtweiche, braune Manchesterhose, ein senfgelbes T-Shirt mit einer gestrickten dunklen Jacke einer edlen Modemarke, und über den Beinen lag eine samtweiche Decke ausgebreitet. Darüber, auf seinem Bauch ruhte ein Buch von David Baldacci, das ihn durch seine immense Spannung nicht mehr losließ. - Doch diese Lektüre lag auf dem Rücken, mit den fächerartig aufgerichteten Seiten nach oben, die mit der lauen Luft sachte und rhythmisch hin und her wiegten, das einzig Lebendige auf diesem Liegestuhl.

Als der Nachbar Camille Bender vis-à-vis auf seiner Terrasse dabei war, seine Balkonblumen aus dem Winterschlaf zurechtzustutzen und zu gießen, war sein Blick über das angrenzende Grundstück geglitten, wie Nachbarn das ab und an zu tun pflegen. Und just in diesem Moment sah er durch zwei Büsche hindurch Ralph Bärmann dort liegen, friedlich schlafend, ein Buch auf seinem Bauch.

Er setzte seine Arbeit fort, hielt aber nach wenigen Sekunden wieder beunruhigt inne. Irgendwie blieb das Bild wie ein Film der guten alten Zeit, der im Projektor zu streiken droht, in seinem Kopf stecken. Bei einem erneuten, neugierigen Blick vermeinte er, erkannt zu haben, dass sein Nachbar dort nicht in normaler Position dalag, unnatürlich schlief. Die Arme hingen leblos nach unten, seine rechte Hand berührte das Gras. *Das schon während des Morgens? Ungewöhnlich!* Er legte seine kleine Gartenschere beiseite, putzte seine Hände etwas sauber, indem er mit den Innenflächen seitlich an den Hosenbeinen seiner Jeans hinunterfuhr und kehrte ins Innere seines Hauses zurück. Er suchte sein Fernglas, das er nach einigem Wühlen in einem Möbelstück im Wohnzimmer auch fand. Wie lange hatte er dieses Jubiläumsgeschenk seiner damaligen Firma nicht mehr in Gebrauch? - Aber nicht aus dem Sinn! Mit dem guten Stück bewaffnet trat er wieder auf den Balkon, um seinen Nachbarn zu beobachten, was ihm einerseits natürlich anezogen peinlich war - ein Stalker war er nicht - die Gedanken zuckten hin und her, andererseits konnte er das unter dem Vorwand Fürsorgepflicht ohne Weiteres verantworten.

Er setzte das Fernglas an sein rundliches, etwas fahles Gesicht, und was er nun in x-facher Vergrößerung zu sehen bekam, bestätigte seinen ersten Eindruck auf brutale Weise. Er senkte das Fernglas abrupt von seinen Augen, sodass er die Umrandung der vorderen Linse des Gerätes auf das Holzgeländer seines Balkons schlug, ohne sie glücklicherweise zu beschädigen:

„Donnerwetter! Da ist was passiert“, rutschte es aus ihm heraus. Er redete mit sich selber, da seine Frau heute außer Haus war. Er wagte einen weiteren Blick durch den Feldstecher, um sich gewiss zu sein, dass er nicht träumte. Es war blutige Realität. Daraufhin eilte er zu seinem Telefon und wählte die Nummer der Bärmanns. Keine Antwort, außer einer lustigen Bandbegrüßung, welche die beiden Mädchen der Familie ausgeheckt hatten. Auch keine Reaktion seines

Nachbarn. Also hüpfte er schnurstracks die Treppen hinunter, überquerte die Straße, um persönlich an der Tür seines Nachbarn zu klingeln. Es blieb stumm. *Seine Frau wird wohl wieder mal in der Stadt auf Einkaufstour unterwegs sein*, waren seine Gedanken, die ihn jetzt erst recht zu beunruhigen begannen. Die beiden Familien wohnten schon über fünfzehn Jahre in diesem adretten Wohnviertel nebeneinander, wo sich Häuser im mittleren, wie im oberen Luxussegment grün umgeben die Hand reichten. Bärmanns und Benders pflegten einen guten Draht zueinander. Jeden Sommer saßen die zwei Pärchen das eine oder andere Weekend mal beisammen, um den Grill diesseits oder den Barbecue auf der anderen Seite zu benützen. Während der Winterzeit wurde ein Fondue Chinoise oder Raclette vorgezogen.

Und jedes Mal ging es lustig zur Sache. Bärmann war trotz seiner beruflichen Anspannungen ein Mensch mit der vorzüglichen Gabe eines amüsanten Anekdoten-Erzählers. Dabei erinnerte sich Bender nun unvermindert an die Story einer nächtlichen Stadt-Rallye, wobei die Polizei in neutralem Wagen unmittelbar hinter den zwei ‚Rowdies‘ beim Rotlicht stand, bevor Bärmann gegen seinen damaligen Kollegen Vollgas gab, die Polizei leider auch...

Keiner da. Er drehte sich seitlich ab und hielt sich mit beiden Händen am metallenen Gartenzaun und versuchte durch Zurufen eine Reaktion aus dem nicht einsehbaren Garten zu erhalten, vergeblich.

Jetzt musste er handeln, doch das seitlich angebrachte Tor war verschlossen. Als freundschaftlicher Nachbar hatte er keine Hemmung, zwar erfolgreich aber doch etwas umständlich, den Zaun zu überwinden, hinderte ihn doch seine Hauswertschürze, den er für seine Gartenarbeiten immer trug, in seiner Flexibilität. Er lief vorsichtig zur linken Hausecke, um freie Sicht über den Garten zu erhalten. Ja, sein Nachbar lag immer noch da. „Ralph!“ rief er halblaut und unsicher, indem er sich aber schrittweise näherte.

Nun sah er die klaffende Wunde am Kopf, die ihn dermaßen schockierte, dass er sich sofort und in eiligem Schritt in sein Haus zurückzog. Eine Wunde dieses Ausmaßes könnte er nicht versorgen. Schnell zurück. Auf seiner Terrasse angelangt, wagte er nochmals einen Blick, um wirklich sicher zu sein, dass er keinem Irrtum unterläge, denn dieser Anblick hatte Mühe, seinen Rea-

litätssinn ohne Hindernisse zu erreichen. Sofort war sein Entscheid gefällt. Er wählte die Nummer der Notrufzentrale und gab seine Entdeckung unter Angabe der Adresse durch. Er erklärte nur kurz, dass sein Nachbar schwer verletzt im Garten läge, man solle dringend nach ihm schauen. Dass er ihn tot wähnte, wollte er nicht äußern. Im Stillen regte er sich auf, dass er die Handy-Nummer, die ihm Bärmanns Frau Estelle letzthin geben wollte, quasi ignoriert und nicht notiert hatte.

Es dauerte nicht lange, bis sich der Notarztwagen mit Blaulicht eingefunden hatte, der von Bender ungeduldig erwartet wurde. Im betroffenen Haus waren alle Zugänge verriegelt - nach wie vor keine Reaktion weder auf Klingelzeichen noch auf starkes Pochen an der Haustür. Der herbeigeeilte Arzt machte kurzen Prozess. Sportlich wie er war, stützte er sich mit einer Hand auf den metallenen Zaun und übersprang diesen seitlich elegant, weit agiler, wie Bender vor einigen Minuten. Nachdem er sich bei diesem nach eventuell frei laufenden Hunden erkundigt hatte, bat er Bender, der gleich neugierig bis zum Zaun gefolgt war, ihm die Sanitätstasche über das Metallgitter zu hieven und wählte den direkten Weg durch den fremden Garten in Richtung der angegebenen Stelle.

Dort begegnete er einem regungslosen, nicht schön anzusehenden Körper, bei dessen Betastung der Halsschlagader er sogleich den Tod feststellen konnte. Viel Blut am Kopf, der von der oberen Schädeldecke über die Schläfe bis zum Wangenknochen regelrecht eingeschlagen zu sein schien. Sein rechtes Auge war kaum

sichtbar, die Haare auf dieser Seite blutig verklebt. Instinktiv schaute er sich im Garten um, ohne irgendetwas Verdächtiges in Augenschein nehmen zu können.

Bender konnte seine Neugier nicht dämmen und tat dem Arzt die Zaunübung nach, indem er, wiederum weit weniger gewandt, die Abgrenzung ein zweites Mal überstieg und vorsichtig lugend, dem Tatort näher kam. Er hielt inne, als er das grausige Bild erneut zu Gesicht bekam. Er strich sich mit der Hand durch sein lichtetes dunkelblondes Haar.

„Lebt er noch?“, war seine erste, ganz leise vorgetragene Frage, als wenn es darum ginge, seinen Nachbarn nicht wecken zu wollen, obwohl er von Anfang an ein ungutes Gefühl hatte. Aber wahrhaben will man so was ja nie.

„Nichts zu machen“, wiegelte der Arzt ab, „können Sie jemanden benachrichtigen?“

Der blass gewordene Bender erklärte, dass der vor ihnen liegende Mann verheiratet war, seine Frau aber anscheinend unterwegs war, und er - sich erneut innerlich aufregend - keine weitere Nummer hätte.

Daraufhin zog der Sanitäter sein Handy aus der Tasche seines weißen Übergewandes und informierte kurzerhand die Polizei. Er gab kurze, prägnante Informationen durch und sprach von einem Mordanschlag, ohne beweiskräftige Kenntnisse darüber zu haben. Der Anblick alleine genügte, um ihm Anlass zu dieser Aussage zu geben.

Keine zehn Minuten später hielt bereits das zweite Auto mit aufgesetztem Blaulicht vor dem Hause Bärmann, wo sich nun zwei blinkende Lichter an der Fassade nervös um die Wette reflektierten. Nun kamen auch schon weitere Nachbarn, die sich nach dem Grund der Aufruhr erkundigten, oder nur, um ihre Neugier stillen zu können. Wie ein Lauffeuer machte die Information vom anscheinenden Tod des Herrn Bärmann die Runde im Quartier, wo man sich nachbarlich gut kannte.

Tatort

Der Leichnam wurde von zwei in hellgrauen Overalls gekleideten Männern in den dafür vorgesehenen Blechsarg gelegt, begleitet durch die Worte des inzwischen ebenfalls eingetroffenen Hauptkommissars Paul Weyrich:

„Ich brauche so rasch als möglich die Ergebnisse der Obduktion, wir haben hier wahrhaftig keine Spuren, vorerst wenigstens nicht.“

Dabei schaute er sich nochmals auf dem Anwesen um, welches so friedlich, frisch gemäht, fast unberührt dalag, gar nicht passend zu der neuen Herausforderung, die gerade auf ihn zukam. Grimmig schaute er drein, der Kommissar, an diesem Samstagmorgen. Wieder ein Wochenende, das so nicht geplant war.

Die Kripo riegelte das ganze Grundstück ab, obwohl ein Zugang durch die dichten, schwer einsehbaren Naturhecken beschwerlich gewesen wäre. Sich Äste reichende Haselnuss- und Kirschlorbeergebüsche bis zu den schönsten Vogelkirschsträuchern ergaben einen Sichtschutz, der mit dem Auge nur an wenigen Stellen Durchblick verschaffte, geschweige denn einen Durchgang. Aber polizeiliche Genauigkeit hatte Vorrang, vor allem unter der gegebenen Tatsache mangelnder Spuren.

Die herbeigerufene Gerichtsmedizinerin, die den Sattäter inzwischen unterstützte, meinte lapidar, dass es sich um einen stumpfen Gegenstand handeln müsste, mit welchem dem Opfer der Schädel mit brachialer

Gewalt eingeschlagen wurde. Angesichts der horizontalen Lage von hinten vermutlich, oder von oben.

Darauf antwortete ihr der Kommissar bereits etwas gereizt:

„Von hinten, das denke ich mir auch, sonst hätte das Opfer ihn ja kommen sehen, von oben? Was soll denn das?“

Woraufhin Frau Emelinger, die etwas rundliche Medizinerin spitz und schlagfertig konterte:

„Warum ‚ihn‘, es könnte ja auch eine ‚sie‘ gewesen sein?“

„Den Täter meine ich, das kann ja irgendwer getan haben, ach, gehen Sie jetzt, machen Sie Ihre Arbeit.“

Mit diesen ärgerlich ausgedrückten Worten wandte er sich kopfschüttelnd und genervt vom Geschehen ab, er hatte mit dieser Person schon seit längerem ein gespaltenes Verhältnis. Sie agierten nicht auf derselben Wellenlänge, ohne dass er konkrete Begründungen dafür hatte. Für die Kollegen war es klar: Sie, die bewusst und detailliert Handelnde - er, der ungeduldig auf schnelle Resultate Wartende. Freunde würden diese zwei vermutlich kaum werden.

Hauptkommissar Paul Weyrich, chic gekleidet wie immer, kritzelte ein paar Stichwörter in sein kleines Notizbuch, besprach noch einige Details mit seinem Kollegen Marc Kiefer, wobei sie von einem im Landeanflug kreisenden chinesischen Frachtflugzeug empfindlich gestört wurden, was Weyrich wiederum mit einem gestressten Blick nach oben andeutete. Daraufhin drehte er nach Unergründbarem suchend noch einige spiralförmige Runden um die Holzliege, um sich ins Innere

des schönen Hauses zu begeben. Als er von der Terrasse aus durchs Fenster die luxuriöse Innenausstattung zu Gesicht bekam, stampfte er noch x-mal mit den Schuhen auf den Bodenplatten, damit er ja keine Grashalme mit reinbringen würde. Im kubusähnlichen Anbau der Villa traf er auf die niedergeschlagen dasitzende Partnerin, die Ehefrau von Ralph Bärmann, Estelle. Ihr schockierter Körper musste ruhig gehalten werden, nachdem sie ihren Mann nur aus der Distanz sehen durfte.

Die etwa fünfundvierzig Jahre alte Frau stammelte immer wieder vor sich hin, dass sie das nicht verstehe, wischte mit ihren Fingern permanent Tränen aus ihren inzwischen geröteten Augen und schwang ihre langen dunkelblonden Haare mit einer Handbewegung zurück, sodass einige Tränentropfen von ihrer Backe auf ihre weiße Hose fielen. Die anwesende Polizeibeamtin saß nach wie vor an ihrer Seite und hielt ihr beruhigend den Arm auf der Schulter. Ihre zweite Serviceleistung bestand darin, dass sie der aufgelösten Dame laufend neue Papiertaschentücher reichen konnte.

Weyrich betrat den Raum, klopfte seine Schuhe an der Schwelle nochmals anstandshalber ab, schüttelte seine schwarze Hose etwas zurecht und tastete sich langsam zu den Anwesenden, indem er die Polizistin neben Frau Bärmann mit viel sagendem Blick fixierte:

„Guten Morgen, Weyrich mein Name. - Ich weiß, wie schwer es für Sie ist, Frau Bärmann, es tut mir auch sehr leid, aber ich müsste Ihnen einige Fragen stellen, verstehen Sie?“

Für einen Augenblick schien die Zeit stillzustehen, man hörte das zeitlose Ticken einer modernen, in Glas gehaltenen Standuhr. Der goldene Sekundenzeiger zog seine schleichende Bahn über das Ziffernblatt in derselben Ruhe, die kurzfristig den ganzen Raum zu beherrschen schien.

„Einen Moment“, erwiderte sie dann, stand auf und ging in Richtung Toilette, um sich etwas zurechtmachen zu wollen, „bin gleich bei Ihnen.“

Die Beamtin und der Kommissar schauten ihr nach und tauschten erneut stillschweigend Blicke in der Art; *was sollen wir machen? Tragisch aber wahr.* Weyrich schaute sich derweil in dem modernen Raum um, der mit neuestem Mobiliar eingerichtet war und wo das Tageslicht ungehindert von fast allen Seiten eindringen konnte, da dieser Raum mit Oberlichtern und um die Ecken gezogenen Fenstern versehen war. Er zog die Mundwinkel schätzend nach unten und nickte vor sich hin, so quasi, *nicht von schlechten Eltern, teuer und schön.* Die helle Ledersitzgruppe war ein Ding, die beigetzten Designerstühle ein anderes. Im angrenzenden Essraum setzte sich der italo-coole Stil fort. Die dunkle Holztischplatte stand auf einem geschwungenen Gestell aus Chrom, das sich in den dazugehörenden Stühlen fortsetzte. Das beige Leder stach vornehm von den hellen Bodenplatten ab. Da fehlte nichts, auch die nicht schrille Stehlampe, die dem Raum den i-Punkt aufsetzte. Wie sagten sich die Inhaber: Weniger ist mehr. Dies galt vor allem hier, wo man sich durch die vielen Fenster bereits im Garten zu sitzen wähnte, was schon Design genug bedeutete.

Die Polizistin stand auf und wollte Frau Bärmann Unterstützung anbieten, die in diesem Moment auch schon wieder zurückkam, immer noch mit einem Taschentuch in der Hand, aber in der Eile etwas zurechtgemacht und bat den Kommissar, auf einem der Designerstühle neben der Polstergruppe, die er vor einer Minute noch bewunderte, Platz zu nehmen. Sie sah - trotz der von Weyrich bewunderten guten Figur in enger, weißer Jeans - echt gezeichnet aus, doch für ihn war es Routine, sein alltäglicher Job.

„Haben Sie eine Idee, wer so was getan haben könnte?“ eröffnete er umgehend das Gespräch. Während sie Nein deutend nickte, folgte bereits seine zweite Frage:

„Ich meine zu wissen, dass Ihr Mann Immobilienmakler war, gibt es da Leute, die ihm nicht gerade wohlgesinnt waren?“

Er kannte diese Fragen aus dem ‚FF‘, er kannte zu achtzig Prozent auch die Antworten der Hinterbliebenen, aber sie variierten immer wieder in leichten Nuancen, so wie sich auch diese Menschen in unterschiedlichsten Schattierungen zu unterscheiden pflegten. Dabei sind die unschuldig Schuldigen nicht weniger diffizil zu behandeln, wie die schuldig Unschuldigen, immer eine Ausrede parat.

Sie machte eine kleine Pause, um dann etwas gefasst zu antworten:

„Was heißt wohlgesinnt? Sie kennen sicherlich die Branche, da gibt es Konkurrenten, es gibt auch unzu-

friedene Kunden, Personen, die einem was weiß ich wünschen, wenn sie für ein Haus oder ein Grundstück keinen Zuschlag bekommen, da ist vieles möglich, darüber kann man spekulieren. Aber Feinde, nein - jedenfalls kommt mir in diesem Moment niemand in den Sinn, der zu so etwas imstande wäre. Sie müssen wissen, mein Mann war nicht der Immobilien-Macho wie manch anderer in dieser Branche, er liebte seinen Job und übte ihn, wie soll ich Ihnen das erklären, ja, er übte ihn eigentlich in konservativer Art aus, aber dennoch, oder gerade deswegen, sehr erfolgreich.“

Bei diesen Worten kamen ihr erneut Tränen über die Wangen gekullert. Ja, sie liebte ihren Mann, mit dem sie über fünfzehn Jahre verheiratet war. Nun waren sie in den besten Jahren, und jetzt dieser Schicksalsschlag. Tod durch einen Unfall kann man verstehen lernen, aber einen sinnlosen Mord - nein. Im gleichen Moment dachte sie auch an ihre zwei Töchter, welche die ganze Zeit außer Haus waren, nichts von dem Unheil wussten, jedoch bald heimkommen würden. Wiederum musste sie schluchzen, was ihren Körper diesmal heftig durchrütteln ließ. Bildlich hatte sie soeben ihre sprachlosen halbwüchsigen Kinder vor Augen, für die der Schock nicht minder groß sein wird.

Der Hauptkommissar stellte noch weitere Fragen, um sein schwer zu legendes Puzzle zu beginnen, aber ohne strategische Schlüssel lässt sich so ein Teilespiel schwerlich zusammenbringen. Gut, sie waren erst am Anfang der Geschichte, aber mit null Spuren hatte sich Profiler Weyrich schon länger nicht mehr von einem Tatort ent-

fernt. Er tat sich grundsätzlich schwer, sich mit einem Minimum an Indizien zufrieden geben zu müssen, denn mehr hatten sie zu diesem Zeitpunkt wirklich nicht. Kurz bevor er Haus und Grundstück verließ, unterhielt er sich draußen auf dem Gehsteig noch mit dem einzigen Zeugen, dem Entdecker von Bärmann. Der immer noch blasse Bender zeigte ihm auf seine Anweisung hin die Terrasse, von wo er dem schrecklichen Ereignis gewahr wurde. Dieser Balkon war am vorderen Eck des Hauses vis-à-vis eingebaut, wind- und wettergeschützt, worauf auch zwei bequeme Gartenstühle standen. Die Pflanzenschere und die abgeschnittenen Geranienblätter lagen noch am Boden, so wie er sie nach seiner scheußlichen Entdeckung liegen gelassen hatte. Dafür wollte er sich auch noch entschuldigen, doch der Beamte winkte uninteressiert ab. Wegerich fragte den Nachbar noch, ob er alleine in dem Hause leben würde, worauf im dieser mitteilte, dass er verheiratet sei, und dass seine Frau nicht hier sei.

„Ja wo ist denn Ihre Frau, Herr Bender?“

Die etwas herausfordernd gestellte Frage entlockte in Bender direkt die kecke Gegenfrage:

„Ist sie denn verdächtig? - Sie ist mit einer Freundin auf einer Radtour an der Saar, sie kommt gegen Abend zurück.“

Weyrich wiegelte gequält lächelnd ab: „Nein, - noch nicht - aber sie muss sich nach ihrer Rückkehr persönlich bei uns melden, damit wir alle Fakten aufnehmen können, Sie wissen, vorsorglich.“

Frau Erika Bender zog das Sportliche der Gartenarbeit vor, die vorwiegend von ihrem Mann erledigt wurde, da hatten die beiden eine geradezu strikte Aufgabenteilung. Sie war oft mit dem Rad unterwegs, seien es auch nur mal zehn Kilometer um ihr schmuckes Dorf herum, während ihr Mann die heimischen Quadratmeter ums Haus gerne und gut pflegte, und dies dem Strampelsport vorzog, wie er ihre Sportart despektierlich nannte.

Nach dem kurzen Gespräch und Augenschein verabschiedete sich Weyrich von Bender und winkte Kiefer zu sich, der in der Zwischenzeit ebenfalls den Tatort auf der anderen Straßenseite verlassen hatte, um bei ihrem Wagen zu warten, welcher das quirlige blaue Blinken inzwischen eingestellt hatte. Kiefer blickte interessiert einem weiteren Flugzeug nach, das den Ort diesmal aber sehr geräuscharm überflog. Auch die neugierigen Nachbarn waren diskutierend verschwunden. Es wurde wieder ruhiger ums Haus.

„Hast du gefragt, ob im Hause was fehlt? Ich denke zwar nicht, aber zur Sicherheit, sollten wir diese Frage noch stellen.“

„Chef, nein, das heißt ja“, jetzt schaute er ihm in die Augen, „Ja, ich habe das kontrolliert, nein es fehlt nichts.“

Zufrieden mit der Antwort, weniger zufrieden mit dem Stand der Dinge zu diesem mysteriösen Fall, nahmen sie die Fahrt zum Präsidium gemeinsam unter die Räder. Dass er den Humor noch nicht ganz verloren hatte, machte er mit einem kollegialen Faustschlag auf Kiefers Oberarm offenkundig und meinte:

„Na, Kiefer, Fall schon gelöst?“

Dieser rückte nach dem freundschaftlichen Klapps instinktiv seine Brille zurecht und hatte nur ein müdes Lächeln übrig, wobei er mit einem süffisanten Seitenblick konterte:

„So viel infrage kommende Täter hatten wir noch nie, gell...“

Dann gab Kommissar Kiefer Gas, um ihre nicht vorhandenen Puzzleteile im Office zu suchen.

„Als erstes stellen Sie mir eine Liste der Verwandten und vor allem auch der Teilhaber und wichtigen Mitarbeiter dieses Immobilienclans zusammen, und zwar von den beiden Geschäftsstellen; Luxemburg und Frankfurt. Wir werden ja irgendwo ein Haar in der Suppe finden“, und mit zusammengekniffenen Zähnen, „Mensch! - Ach, und die Frau vom Nachbar Bender wird sich auch noch bei uns melden, die lädst du für Morgen mit den anderen Zeugen vor, wenn sie nicht schon von sich aus zu uns kommt.“

„Zu Befehl, Sir“, meinte der schwarzhaarige Kollege und sie näherten sich bereits ihrem Revier. Als sie die Wagentüren zuschlugen fragte er noch nach den anderen Nachbarn, worauf Weyrich, inzwischen neben ihm stehend, auf die Schultern klopfte und meinte:

„Richtig gedacht! Die befragen wir entweder morgen oder übermorgen, wer weiß, vielleicht hat irgendjemand was gesehen. Wenn wir Glück haben, meldet sich da einer gar von selbst.“

Im ersten Stock des vor einem Jahr modernisierten Polizeigebäudes inmitten der Stadt Luxemburg gab Weyrich seinen Kollegen die nächsten Aufträge. Er wollte die soeben diskutierte Namensliste in zwei Stunden auf seinem Tisch haben, und zu Veronique Bartel gewendet:

„Und dann machen Sie sich hinter die Bankkonten, das gibt uns hoffentlich weitere Aufschlüsse. Sie wissen ja, wie es bei diesen Firmen zugeht. Ich will aber auch die privaten Auszüge sehen, es geht doch meistens nur ums Geld... Schaffen Sie das? Natürlich schaffen Sie das!“, setzte er motivierend nach. Daraufhin bewegte er sich zum Wasserspender im Korridor, ließ einen Becher gekühlten Wassers volllaufen. Mit dem ersten Schluck spülte er mit aufgepusteten Backen seinen Mund, bevor das angewärmte Wasser gurgelnd in seinem Rachen verschwand. Den zweiten Schluck genehmigte er sich wieder im Büro, am Fenster stehend, eine Hand in der Hosentasche, in der

ändern den Wasserbecher, und starrte grübelnd zum Fenster hinaus. Seine Kollegen saßen an ihren Pulten und arbeiteten die erhaltenen Aufgaben ab.

Paul Weyrich war ein eitler Beamter. Mit seinen einen Meter achtzig stellte er was dar, und er hielt auch darauf, immer korrekt gekleidet zu sein. Heute zierte ein klein kariertes, hellgrüner Sakko seine Figur, etwas tailliert. Sein weißes Hemd darunter gab dem Mann ein locker sportliches Flair. Er stand weiterhin an den bis fast auf den Boden reichenden Fenstern, um sich den Fall durch den Kopf gehen zu lassen.

Sein Kollege Marc Kiefer hatte lauter kleine gelbe Post-it Zettel an seinem Bildschirm kleben, die mit allen kleinen Zwischenaufträgen des Chefs beschrieben waren. Hatte er eine Aufgabe erledigt, zupfte er sie weg. Ihr Büro wurde vor einigen Monaten mit modernem, elegant anzusehendem Mobiliar ausgerüstet, zwar viel in grau gehalten, jedoch mit einigen Farbtupfer wie Pflanzen, farbige Papierkörbe und desgleichen up-to-date gehalten.

Der schwarzhaarige Kiefer war relativ neu in Weyrichs Team, er hatte anfangs kleine Anpassungsschwierigkeiten, doch in den letzten Wochen haben sich die zwei ganz gut zusammen gemausert. Paul Weyrich merkte auch, dass der junge Mann, vielleicht mehr als andere, öfters einen kleinen Motivationsschub benötigte. *Warum nicht*, dachte er bei sich, *wenn es hilft*. Er war ihm im Grunde genommen eine gute, weiterdenkende Hilfe, und das schätzte Weyrich, er, der Mann mit klaren Gedanken, guten Ideen, aber wenig Sinn für die Feinarbeit, die in der Folge anfiel. Das müssten die Sesselfurzer erledigen, war seine etwas überhebliche Auffassung. Eigentlich war er ein Profiler, aber so durfte er sich in seinem Bereich nicht nennen, also spielte er die Show eben auf seine ganz eigene Art, er wollte kriminalistische Puzzleteile legen.

Am gleichen Abend wurden sämtliche Personen auf der in Eile zusammengetragenen Liste für den folgenden Morgen aufs Präsidium vorgeladen, ob sie im vornherein schon ein Alibi hatten oder nicht. Die einen nahmen das auch ungerührt wahr, andere hatten unter

diversen Ausreden zu meckern. Aber Weyrich ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Und bei allen Befragungen assistierte sein junger Kollege voller Elan. Er machte auch eifrig Notizen, obwohl während allen Gesprächen ein Band lief. Eigentlich hatten Sie eine viel neuere Errungenschaft an der Wand, aber die war noch nicht einsatzfähig. Neue Kameras sollten die Gespräche in Ton und Bild aufzeichnen und an den Nebenraum senden, was ihnen im Nachhinein viel Arbeit ersparen und weitere versteckte Hinweise geben würden, aber eben, die Anlage war noch nicht fit.



Zur gleichen Zeit rief Estelle Bärmann den besten Freund ihres verstorbenen Mannes, Roland Nimpker in Frankfurt an, um ihm die Horrormeldung des Todes von Ralph zu übermitteln. Sie musste außer ihren Verwandten mit einem wahren Freund sprechen. Roland Nimpker war das für sie beide, seit vielen Jahren, und er kannte auch ein wohlbehütetes fünfzehn Jahre altes, intimes Geheimnis, das er mit Estelle teilte, und das der tote Ralph Bärmann nun auch nie mehr erfahren würde.

Roland Nimpker, CEO der Energ(ie AG in Frankfurt mit Hauptsitz in der Schweiz, war nach dieser Nachricht wie niedergeschmettert. Der getötete Bärmann und Nimpker waren seit vielen Jahren gut befreundet. Sie hatten damals zusammen in Heidelberg studiert und pflegen seitdem regen Kontakt, obwohl sie sich beruf-

lich auf verschiedene Wege begeben haben. Man traf sich immer wieder mal zu Einladungen, gemeinsamen Wochenenden, aber auch alle paar Jahre mit ehemaligen Kommilitonen aus ihrer Studienzeit. Bärmann, der Immobilienmann hatte seinem Freund Nimpker vor drei Jahren auch den Tipp mit der Bürofläche in Frankfurt gegeben, als dieser sein junges Öl-Unternehmen dynamisch aus dem Boden stampfte. Der Sitz dieser Firma war zwar in der Schweiz, genauer in St.Gallen, doch wollte man des europäischen Marktes wegen auch im zentralen Frankfurt ansässig sein. Auf dieses Rohstoffgeschäft war er selbstverständlich wohl vorbereitet, denn er wusste, welche Herausforderung auf ihn zukommen würde. Er war gewappnet und die Zeit gab ihm Recht. Das Unternehmen Energ(ie stand blendend da und macht den Anschein einer angehenden Blütezeit. Der Börsengang war in Aussicht, doch hatte sich der Aktienpreis im OTC-Handel mehr als verdoppelt.

Bärmann bewunderte Nimpker für seine Risikobereitschaft, er wusste aber auch, dass sein Freund diese Risiken nicht aufs Geratewohl einging. Er selber war in seinem Immobilienrefugium auch nicht risikoscheu, doch schien ihm der Umgang mit Land, Beton und Stein sicherer als das Managen von Rohstoffen und deren Logistik. Alleine schon das Hinterlegen von internationalen Patenten verursacht einen immensen Aufwand. Die beiden hatten jedenfalls immer ein Ohr für den anderen, ob branchenfremd oder nicht, haben doch quer einfließende Meinungen vielfach einen positiven Einfluss auf eingefahrene Vorstellungen.

Von diesem besten Freund durfte Estelle Bärmann auch die für sie wichtigen tröstenden Worte empfangen, zudem kündigte er seinen sofortigen Besuch bei ihnen an.

Estelle wurde aber auch von ihren Eltern stark unterstützt, nicht nur in dieser schwierigen Situation. Schon als kleines Kind wurde sie gut umsorgt aufgezogen, ihr Freiheiten gelassen, die sie zwar nie ausnützte, aber charakterlich stärkten. Deshalb pflegten sie - wenn sie ihre Eltern auf ihrem Anwesen unweit der Stadt besuchte - stets einen freundschaftlichen, aber auch humorvollen Kontakt, was selbstverständlich auch auf die Enkel übersprang.

Ralph lernte Estelle damals während ihrer gemeinsamen Berufstätigkeit kennen, als ihre Fondsgesellschaft Räumlichkeiten am Rande der Stadt suchten. Bei einer Besichtigung mit Architekten und Bauleuten trafen sie sich, verabredeten sich daraufhin mehrfach - und blieben ein Paar.



Himmel, Mord & Zwirn



ÜBER DEN AUTOR

Werner Giesser lebt mit seiner Frau Sonja seit 1981 in Luxemburg. Mit dem Schreiben begann er erst während seiner Pension. Ein neues Hobby war geboren. Seine Geschichten handeln fast immer in Luxemburg, verschiedentlich auch verbunden mit interessanten Abstechern in sein Heimatland, der Schweiz; wie auch im vorliegenden Buch.

Zu seinem literarischen Hobby kamen ab dem Jahr 2018 kreative, dreidimensionale Bilder mit Teilen der Schreibmaschine (Type-ART).

Sein erstes Buch 'Sein Auftrag' erschien 2012 im Basler IL-Verlag. Später folgten 2021 'Öl klebt länger als Pech' (United p.c.-Verlag) und 2023 veröffentlichte der crime.lu-Verlag sein neustes Werk 'Die Gutland-Morde.

Der vorliegende Kriminalroman ist eine adaptierte Neu-Auflage seines zweiten Buches.

IN DER SELBEN REIHE

- Didier Debord, *Il vous faudra vivre avec...*
- Pierre Decock, *Lea m'attendra*
- Gaston Zangerlé, *La pègre et la boxeuse*
- Monique Feltgen, *Das Rousegäertchen-Komplott*
- Pierre Decock, *Le moine à la boucle d'oreille*
- Pierre Decock, *Victor*
- Werner Giesser, *Die Gutland-Morde*
- Hauke Schlüter, *Tod in Belval*
- Hauke Schlüter, *Rost*
- Monique Feltgen, *Schatten über Diekirch*
- Gaston Zangerlé, *Le cadavre du Saut d'Acomat*
- Didier Debord, *Greffes sauvages*
- Pierre Decock, *Un si gentil voisin*
- Rita Braun, *Von Fall zu Fall*
- Pierre Decock, *Bon anniversaire Dimitri*

Himmel, Mord & Zwirn

Titelbild : Fotomontage Pierre Decock - Playground AI